

# Bellelay und seine Geschichte

Autor(en): **Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **5 (1888)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747264>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bellelay und seine Geschichte.

Von Frank in Biel.

Bellelay, dessen Ruf einst weit über die Grenzen unserer Heimath hinausgedrungen ist, liegt ungefähr eine Wegstunde nördlich von Tavannes (Dachsfelden) auf einer Anhöhe. Die Gegend ist öd, melancholisch und wild. In einer Bodenvertiefung, am Saume eines großen Waldes, erhebt sich ein mächtiger Bau, das zu einem kleinen Theile zur Ruine gewordene ehemalige Kloster Bellelay.

Untenher der Ringmauer ergießt sich das Abwasser von vier unter dem Hofe des Klosters sich vereinigenden Brunnquellen. Der anfänglich bloße Laufgraben wird allmählig durch Hinzutritt verschiedener anderer kleiner Gewässer immer größer und bildet schließlich einen ganz ansehnlichen Waldbach: die Sorne.

Wenn der Wanderer den Lauf dieses Baches verfolgt, so tritt er in ungefähr 20 Minuten untenher in eine wildromantische Schlucht, bekannt unter dem Namen Gorges du Pichoux, deren Schönheiten und Eigenthümlichkeiten schon manchen Freund der Natur in Bewunderung versetzten.

Ueber den Ursprung des Namens Bellelay gehen die Ansichten der Ethnologen auseinander, obschon sie im Allgemeinen mit der Gründungsgeschichte des Klosters Bellelay, wie sie uns von Aebten überliefert wird, in welchem Ereignisse auch der Name Bellelay seinen Ursprung haben soll, alle mehr oder weniger einig gehen.

Nach der gewöhnlichen Deutung des Worts kommt Bellelay von belle laie, was verdeutschet „schöner Eber“ heißt. Auf einer andern Seite dagegen glaubt man, daß lay nicht von laie (Eber) herrühre, sondern vielmehr, daß dieses Wort von lagia (Weg, worunter aber auch eine Allee oder ein (Wald-) Durchbruch verstanden werden könne, abgeleitet sei.

Bevor wir uns jedoch der einen oder andern dieser Ideen anschließen können, müssen wir vorerst die nun folgende historische Ueberlieferung kennen, die uns mit der Art und Weise der Gründung des Klosters bekannt macht.

Versetzen wir uns in die Mitte des 12. Jahrhunderts, in die Zeit der Kreuzzüge, wo ganze Völkerschaften des Abendlandes den häuslichen Herd verließen und hinzogen in's gelobte Land, um in Jerusalem am Grabe des Stifters der christlichen Religion, durch Gebete und Ceremonien sich von ihren Sünden zu reinigen.

In unseren Jurabergen sah es zu jener Zeit noch wild und rauh aus. In den gewaltigen finstern Wäldern, in den Schluchten, Höhlen und Bergen hausten wilde Thiere wie Wölfe, Wildschweine und Bären, und machten so jenen Landestheil zu einem höchst unfreundlichen.

Der Berner-Jura, zu jener Zeit zum Bisthum Basel gehörend, umfaßte die heutigen sechs Amtsbezirke mit Einschluß von Neuenstadt, damals Rugerole genannt. Sein Oberhaupt war der Fürstbischof von Basel und dieser hatte Sitz und Stimme auf den Reichstagen.

Moutier-Grandval (Münster) war zu jener Zeit eine blühende Abtei, deren Besizthum eine sehr große Ausdehnung hatte. Zu ihren Ländereien gehörten in erster Linie das Münster- und das Saugerthäl (Val de Soyhières), Illfingen, Neuenstadt, die Propstei St. Ursitz (St. Ursanne) sowie das ganze St. Immerthäl. Zuerst war dieselbe von Mönchen des Benediktinerordens, später von Stiftsgeistlichen bewohnt.

In dem bereits ein halbes Jahrhundert andauernden Kampfe zwischen Papst Gregor VII. und dem deutschen Kaiser Heinrich IV., nahm die Abtei Moutier-Grandval Partei gegen den letztern und den Bischof von Basel. Um sich an der Abtei von Münster zu rächen, entriß ihr der Bischof einen großen Theil ihrer Ländereien, säkularisirte sie und machte aus ihr ein Kapitel. Die Besizungen des Klosters waren jedoch immer noch von sehr beträchtlichem Umfange. Die Leitung lag in den Händen eines Propstes. Als ersten Vorsteher des Kapitels nennen uns die geschichtlichen Ueberlieferungen den Grafen oder Ritter Siginand.

Eines Tages, es soll um's Jahr 1136 gewesen sein, begab sich Siginand mit seinem Gefolge in die benachbarten Wälder auf die Jagd. Nach längerem Umherstreifen gewahrt er plötzlich einen Eber, den er Stunden lang mit der größten Anstrengung verfolgte und endlich unter vielen Gefahren zu erlegen im Stande war. In diesem Momente soll er, voll Bewunderung für das Thier, ausgerufen haben: „Belle lay“! (schöner Eber). Unterdessen aber war der Abend hereingebrochen und er befand sich weit entfernt von seinen Gefährten in einer unheimlichen graufigen Wildniß.

Kein menschlicher Laut, kein Jagdhorn gaben seinem Rufen Antwort. Nichts als das Geschrei wilder Thiere drang zu seinen Ohren. Erst jetzt wurde er gewahr, in welch' gefahrvoller Lage er sich befand. Schon drei Tage und drei Nächte hatte er sich in den finstern, endlosen Wäldern umhergedrängt, ohne einen Ausweg gefunden zu haben. Die übermäßigen Anstrengungen, Hunger und Durst, und die Entbehrung des Schlafes hatten ihm seine Kräfte geraubt. In dieser fatalen Lage, wo ein schrecklicher Tod ihm vor Augen stand, flehte er zu Gott dem Allmächtigen um seinen Beistand und gelobte, daß, wenn er ihn aus diesem Zustande erlöse, er an der Stelle, wo er den Eber erlegt, zu Ehren des h. Augustin ein Gotteshaus errichten lassen werde. Sein Gebet wurde erhört. Am Morgen des vierten Tages fand er endlich den Weg, der ihn aus diesem Labyrinth befreite. Gott dankbar für die gütige Rettung, ließ er denn auch kurze Zeit darauf an der nämlichen Stelle, wo er den Eber getödtet, seinem Versprechen gemäß, eine St. Augustin geweihte Kapelle errichten, die er mit Gütern reich bedachte. Diese Kapelle stand, wo der Chor der heutigen Kirche. Ein Theil derselben soll noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts sichtbar gewesen sein. So lange diese Kapelle bestund, war sie ein Ort der allgemeinen Verehrung, von Seite der Protestanten sowohl wie von Seite der Katholiken.

Kaum war jenes Bethaus erbaut, so wurde der Ort ein Hort für Einsiedler. Diese vermehrten sich allmählig, bis am Ende eine ganze Kolonie von Mönchen des kurz vorher von St. Norbert gegründeten Prämonstratenserordens sich hier angesiedelt hatte.

Zur Seite der Kapelle erhob sich, auf Veranlassung des Bischofs Ortlieb von Froburg, nun ein Kloster, zu dem ein gewisser Gerold, der bis dahin im Kloster vom Lac-du-Joux gewirkt, den Grundstein gelegt haben soll. Durch eine Bulle vom Jahre 1142 erhielt das Kloster vom Papst Innocenz II. die kirchliche Sanktion. Der so eben genannte Gerold war der erste Abt von Bellelay. Er trat sein Amt an im Jahre 1141 und lag demselben ob bis zu seinem Tode im Frühling des Jahres 1170. Gerold war nicht nur ein würdiger Diener Gottes, sondern daneben auch ein sehr thätiger und fleißiger Mann. Während der ganzen Dauer seines Wirkens in Bellelay, nahm ihn in weltlichen Dingen nichts so sehr in Anspruch, wie die Erbauung und die Einrichtungen des Klosters. Seine Gefährten hielt er an zur Arbeit. Nicht nur in den Klosterräumen sollten sie sich bethätigen, sondern auch draußen, in Feld, Flur und Wald mußten

sie die Hände rühren. Inmitten einer großen Wiese stand eine steinerne Brücke mit steinernen Chorstühlen, die den Mönchen als Versammlungsort diente, um ohne Zeitverlust während der Feldarbeit einen Theil ihrer täglichen Gebete hersagen zu können.

Auf Gerold folgten bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts noch 41 Aebte, so daß das Kloster Bellelay, während seines Bestandes von nicht weniger denn 635 Jahren, im Ganzen von 42 Aebten geleitet wurde. Diese Aebte waren folgende:

	Amtsantritt.	Todestag.
1. Gerold	1141	30. April 1170
2. Ludwig	1170	18. „ 1202
3. Richard	1202	17. Febr. 1237
4. Heinrich I.	1237	16. Oktober 1256
5. Jakob I.	1256	22. Mai 1258
6. Konrad	1258	8. Nov. 1270
7. Peter I.	1270	23. Febr. 1292
8. Burkhard	1292	19. „ 1316
9. Lambert	1316	18. Juli 1320
10. Peter II.	1320	26. Dez. 1326
11. Heinrich II.	1326	18. März 1350
12. Peter III.	1350	22. August 1354
13. Jakob II.	1354	21. „ 1358
14. Johann I.	1358	3. Dez. 1365
15. „ II.	1365	2. „ 1374
16. „ III.	1374	23. Okt. 1398
17. „ IV.	1398	20. Sept. 1401
18. Heinrich III.	1401	27. Dez. 1418
19. Heischmann I.	1418	21. Sept. 1426
20. Johann V.	1426	?
21. Peter IV.	?	13. Okt. 1439
22. Heischmann II.	1439	11. Sept. 1448
23. Johann VI.	1448	5. August 1458
24. „ VII.	1458	26. Mai 1483
25. „ VIII.	1483	17. Sept. 1490
26. „ IX.	1490	21. Dez. 1508
27. Niklaus I.	1508	12. Juni 1530
28. Johann X.	1530	19. Dez. 1553

	Amtsantritt.	Todestag.
29. Servasius Fridez	1553	22. Febr. 1561
30. Anton Fottel	1561	25. „ 1574
31. Johann XI.	1574	3. „ 1579
32. Werner Briselance	1579	31. August 1612
33. David Juillerat	1612	17. Febr. 1637
34. Joh. Peter Cuenot	1637	4. März 1666
35. Johann Georg	1666	20. März 1691
36. Norbert Periat	1691	12. Nov. 1692
37. Friedrich von Staal	1692	23. April 1706
38. Johann Georg II. Voirol	1706	17. August 1719
39. Johann Baptiste Lemon	1719	29. Mai 1743
40. Gregor Juliat	1743	30. Nov. 1771
41. Niklaus II.	1772	24. März 1784
42. Ambroise Monnin	1784	1. Dez. 1808.

Von diesen Aebten waren drei von Biel gebürtig. Es sind dies: Jakob II. (1354—1358), Johann VII. (1458—1483) und Niklaus I. (1508—1530).

Wir lesen in einer Schrift von St. Pallaix, betitelt: „Vie de l'Abbé Schnell, zu Ehren unserer Stadt: „La ville de Bienne, toujours féconde en grands hommes, en a souvent gratifié l'abbaye de Bellelay. Entre plusieurs dignes sujets qu'elle lui a procurés, nous comptons trois abbés, dont le premier fut Jacques, le second du nom etc.“

Der letzte dieser drei Aebte: Niklaus Schnell von Biel, soll eine in allen Theilen der Rechtswissenschaft sehr bewanderte Persönlichkeit gewesen sein. Der Bischof von Basel erhob ihn zum Mitgliede seines Geheim-Rathes und ernannte ihn zum Visitatoren der Provinzen von Burgund, Auvergne und Savoyen, Beamtungen, denen er allen mit Auszeichnung nachkam.

Das Kloster Bellelay nahm von der Zeit seiner Gründung hinweg immerfort an Ausdehnung seines Besitzthumes zu, von allen Seiten wurden ihm von Jahr zu Jahr großartige Vergabungen zu Theil. Der Nutzen der das Kloster umgebenden Wälder und Weiden einzig wurde im Jahre 1790 auf nicht weniger denn 20,000 Fr. angeschlagen. In der ersten Zeit seines Bestehens wurde das Kloster am meisten begünstigt und beschenkt von dem schon erwähnten Bischof Ortlieb. Lange Zeit war

Bellelay Lehngut des Kapitels von Moutier-Grandval, erkaufte sich aber später mittelst einer kleinen jährlichen Gülte seine Unabhängigkeit von demselben.

Je am 13. April jeden Jahres hielt Bellelay sein Jahresfest ab, zu welchem die Bewohnerschaft der umliegenden Ortschaften in großer Zahl herbeiströmte. An Sonntagen und an Festlichkeiten in den umliegenden Dörfern, fand sich hinwiederum auch eine Anzahl Mönche von Bellelay, in einfacher Kleidung (weißer, an den Hüften umgürteter Leibrock), und den Priesterstock in der Hand, bei ihnen ein. Sie versahen auch lange Zeit den Gottesdienst in jenen Ortschaften, so z. B. in Tavannes, Chevènez, Lajoux, Bassécourt und Boécourt.

In der Zeitfolge nahm Bellelay immer zu an Ansehen und Macht, nicht allein in kirchlicher, sondern ebenso sehr in politischer Beziehung. Weit und breit fand man kein Kloster, das im Allgemeinen seinen Ordensvorschriften so streng nachlebte, wie dieses. Von all' den Klöstern, die man von den Klöstern zu sehen gewohnt war, machte Bellelay eine Ausnahme. „Die heiligen Väter,“ so sagt uns Pfarrer Gobat von Bruntrut, „von Jugend auf an reine Sitten, an ein mäßiges Leben, an einen Sinn für's Studium gewöhnt und durch ein rauhes Klima und strenge Ordensregeln im Zügel gehalten, brachten ihre Zeit nicht in der Trägheit, im Müßiggang oder in der wollüstigen Befriedigung ihrer Wünsche zu, wie dies ihnen ungerechter Weise zum Vorwurf gemacht wurde.“ Die klösterlichen Regeln wurden jedoch auch nicht alle Zeit mit der gleichen Strenge befolgt. In Bellelay gab es nebst den Epochen strenger Frömmigkeit, auch solche der Erschlaffung. Eine Epoche wie die letztere war eingetreten im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Quiquerez schildert jene Zustände folgendermaßen:

„Mais de temps à autre il arriva qu'à Bellelay, comme en  
 „bien d'autres monastères, la richesse et le bien-être firent tort  
 „au service de Dieu et nous avons lu aux archives de graves  
 „plaintes contre le relâchement du service paroissial, réduit au  
 „18. siècle, au bon plaisir des moines et ne consistant plus qu'en  
 „une messe le dimanche, sans instruction religieuse quelconque,  
 „en sorte que plus d'une fois, l'Evêque fut obligé d'intervenir  
 „et de rappeler les moines que la desserte d'une paroisse ne  
 „consistait pas seulement dans la lecture d'une messe en latin.  
 „Bellelay s'était du reste relâché sur plusieurs points de ses

„statuts claustraux. L'autorité de l'abbé n'était pas suffisante  
 „pour maintenir l'ordre et la discipline. L'enceinte du couvent  
 „paraissait trop restreinte aux jeunes moines; souvent on les  
 „voyait parcourir les villages et les métairies fort loin à la  
 „ronde allant où l'on ne devait pas les rencontrer, se faisant  
 „même battre au cabaret. Le voeu de pauvreté n'était pas rigou-  
 „reusement observé; des moines à esprit mercantile reservaient  
 „des relations avec leur familles et faisaient divers négoces par  
 „l'intermédiaire de leur parents. Ceux-ci allaient et venaient  
 „au couvent qui était devenu le centre de ce mouvement dé-  
 „sordonné.“

Die Zurückführung der alten Ordnung wurde erst möglich, als Ni-  
 kolas Deluce im Jahre 1772 zum Abte erhoben wurde. Ihm gelang  
 sein Werk, indem er jeden Klostergeistlichen nöthigte, ein Handwerk zu  
 erlernen, damit sie für ihre Mußestunden Beschäftigung hätten.

In politischer Richtung bildete Bellélay einen selbständigen Theil  
 des Bisthums Basel, dessen Vorsteher an den Deputirten-Versammlungen  
 der Landesstaaten die Präsidentschaft führte. Mit den Städten Bern,  
 Biel und Solothurn war Bellélay schutzverwandt. In Zeiten von Gefahr  
 unterstützte es dieselben mit Militär und umgekehrt, wenn Bellélay der  
 Hilfe bedurfte. Ruhig wie heutzutage war es nämlich nicht immer da  
 hinten im Berner Jura. Während Jahrhunderten, ganz besonders aber  
 während und nach dem dreißigjährigen Kriege war Bellélay bereits fort-  
 während der Schauplatz fremder Kriegshorden, die das Land ausplünderten,  
 verheerten, und Noth, Elend und Krankheiten dessen Bewohnern hinterließen.

Zur Zeit des Abtes Heinrich III. im Jahre 1417 wurde das Kloster  
 Bellélay auf Anstiften Richard's von Neuenburg, vom Grafen Huguelin  
 durch eine zahlreiche bewaffnete burgundische Truppe nächtlich überfallen  
 und arg zerstört. Er raubte die Kelche sowie verschiedene verehrte Bilder  
 und Gegenstände und führte den Abt als Gefangenen auf die Insel sur-  
 le-Daubs, den er nicht eher freiließ, bevor ihm das Kloster ein hohes  
 Lösegeld entrichtet hatte.

Von nun an hatte Bellélay lange Zeit ziemlich Ruhe.

Zur Zeit der Reformation hatte das Kloster Bellélay sich höchst ruhig  
 verhalten und während dem in den umliegenden Ländern die Glaubens-  
 verschiedenheit die schrecklichsten Beispiele von Glaubenshaß und Partei-  
 wuth zu Tage förderte, mit seinen benachbarten Ortschaften im besten



Frieden gelebt. Nicht als Feinde oder als Ketzer behandelte Bellelay die Anhänger der neuen Lehre, sondern wie ein Abt sich ausdrückte, als eine Herde, die ihren Führer verloren. Durch Zureden und Belehrungen gab Bellelay sich Mühe, die vom Wege des Heils Abgewichenen zu ihrem frühern Glauben zurückzuführen. Als im St. Immer- und im Münsterthal die Reformation sich Bahn brach, da beorderte der Abt von Bellelay einen Klostergeistlichen nach Dachsfelden, um die Bewohner in ihrem Glauben zu befestigen. Als jedoch die neue Lehre immer mehr sich Bahn brach und auch in Bern angenommen wurde, ließ der Abt von Bellelay diesen Priester in's Kloster zurückberufen und sendete einen andern Prediger nach Tavannes, einen, der sich von allen seinen Klosterbrüdern als der eifrigste auszeichnete, hin, den Protestantismus zu bekämpfen. Welch' Erstaunen, Welch' Entsetzen gab es aber in unserem Kloster, als es kurze Zeit darauf hieß, daß dieser selbst sich dem neuen Glauben zugekehrt! Wie wird man ihn, den einst treuen Katholiken, den nun protestantischer Pfarrer gewordenen Möschler, als er als solcher seine ehemaligen Klosterbrüder zum ersten Mal besuchte, empfangen haben? Als einen Ketzer, mit Abscheu und Verschmähung!? Keineswegs. Mit Liebe und Bärtlichkeit empfing man ihn; gleich einem Kranken wurde er behandelt und für seine von Gottes Wegen abgewichene Seele gebetet. Tag für Tag war im Kloster Bellelay für den Pfarrer von Dachsfelden am Tische der Geistlichen ein Platz vorbehalten, wovon ganz besonders ein späterer Pfarrer T. R. Frêne Gebrauch gemacht haben soll.

Eines Sonntag Morgens, so wird uns erzählt, predigte selbst der Reformator Farel durch ein Fenster der Bellelay-Wirthschaft, gerade um die Zeit, als das Volk aus der Kirche trat.

Ein reformirter Pfarrer der Umgegend brachte von Geistlichen des Klosters Bellelay verfaßte Predigten auf seiner Kanzel zum Vortrag.

Als im Jahre 1797 das Kloster von den Franzosen geplündert und die Geistlichen vertrieben wurden, nahmen diese bei ihrem Wegzuge in der Umgegend bei Protestanten wie bei Katholiken Abschied. Rührende Szenen sollen bei diesem Anlasse vorgefallen sein. Dies ist ein Beweis für die Liebe und Achtung, in denen das Kloster bei den Bewohnern der ganzen Gegend gestanden.

Zu Ende des 16. und in den ersten Decennien des 17. Jahrhunderts aber wurde das Land Jahrzehnte lang stetsfort von fremden Völkern besetzt. Kaum war eine Horde fortgezogen, drang wieder eine

andere in's Land. Deutsche, französische und schwedische Fremdlinge hatten unsere Jurathaler bereits ausgezogen, als der Russe Konofski mit einer Abtheilung der Türenne'schen Armee im Bisthum Basel sein Winterquartier aufschlug (1634), wobei auch zuweilen Bellelay von kriegerischen Raufholden beunruhigt wurde.

Von den 42 Aebten, die Bellelay vorstuden, haben sich, nebst den bereits speziell erwähnten, diejenigen vom letzten Jahrhundert durch seltene Eigenschaften und große Geistesgaben hervorgethan.

Johann Georg II. (Voirol von Genevez), bezeichnen die Annalen als ein Muster von Rechtschaffenheit, Gewissenhaftigkeit und Bescheidenheit, als einen Feind des Lasters, der Wissenschaft zugethan. Sein Grab im Kloster von La Porte du Ciel trägt die Inschrift: „Ci-git Révérend Seigneur et père en Jésus-Christ, Jean George Voirol, abbé de l'église de Bellelay, décédé le 17 Août 1719. Qu'il repose en paix. Amen. Vanité des vanités et tout n'est que vanité.“

Sein Nachfolger Jean Baptiste Lémon war Doktor der Theologie, ein ausgezeichnete, gründlicher Gelehrter. Als Abt erwarb er sich ein besonderes Verdienst durch seine Neu-Erbauung und Verschönerung des Klosters.

Der drittlezte Abt Gregor Joliat zeichnete sich aus durch seine seltene Herzensgüte gegenüber seinen Untergebenen wie gegen die Armen. „Les indigents avaient toujours un libre accès auprès de lui,“ sagt man von ihm.

Unter seiner Vorsteherschaft nahm das Kloster zu an neuen Bauten. So erstunden die Mühle, das Haus der Schuhmacher, die Ringmauer und zwei große Scheunen.

Den Höhepunkt seiner Blüthe erreichte das Kloster Bellelay aber unter der Leitung seines vorletzten Abtes Niklaus Deluce, der in Bezug auf seine moralischen und geistigen Eigenschaften alle seine Vorgänger übertraf.

Viele Gelehrte, viele Geistesgrößen haben einst in jenem Steinkloß, dem Kloster Bellelay gelebt und gewirkt. Quiquerez nennt uns u. A. folgende: P. Pacifique Migy, Pfarrer in Bern, später in Bruntrut, P. Voirol und P. Fleury, Professoren der Theologie, P. Xavier Ertel, Vorsteher des Pensionat's und ausgezeichnete Optiker, und den später in Delsberg thätig gewesenen P. Verbier.

Der größte Theil der Klosterbrüder war graduirt.

Bevor wir zum Schlußakte unserer Betrachtung übergehen, werfen wir einen Blick auf die äußere Gestalt und Ausdehnung des Klosters, seine innere Einrichtung, seine Merkwürdigkeiten und Dependenzien.

Wie Bellelay gegründet wurde, wie es seinen Namen erhalten, wie an jene, inmitten eines finstern, öden Tannenwaldes errichtete, einfache Betkapelle allmählig ein Kloster sich anschloß, und wie dasselbe mit der Zeit bevölkert wurde, haben wir bereits gesehen. So wie die Abtei zu Anfang ihres Bestehens war, so blieb sie jedoch nicht alle Zeit. Höhere Gewalt und der Wechsel der Zeitumstände haben oft zu Aenderungen und Neubauten Veranlassung gegeben. Die einstige Kapelle ward zu klein und mußte zu einer Kirche umgebaut werden; die Ausdehnung des Klosters genügte nicht mehr, man erweiterte die Mauern. Später gebrach es an Platz im Innern und so wurde der vorerst einstöckige Bau um ein Stockwerk höher aufgeführt. Zweimal wurde das Kloster oder ein Theil desselben ein Raub der Flammen. Im Jahre 1402 brannte die Kirche ab und 78 Jahre später traf das Kloster (hier im engern Sinne genommen) das nämliche Schicksal. Vom Kloster, wie es im 12. Jahrhundert gebaut wurde, besitzt der heutige Bau einzig noch einen Theil seiner Grundmauern.

Das Kloster Bellelay liegt in einem großen, von einer Ringmauer eingefriedeten Hofe und bildet an und für sich ein Viereck von ungefähr 40,000 □' Inhalt, der innere Klosterhof inbegriffen. Vorn zu beiden Seiten des Portals stehen zwei Thürme, deren Höhe bis zur Kuppel 105 oder bis zum Kreuz 140 Fuß betragen haben soll. Derjenige rechts beim Eingang, heute eine Ruine, datirt aus dem 12. Jahrhundert. Auf der Frontseite links, am Kloster angebaut, steht die im Jahre 1714 in Form eines Kreuzes neu erstellte und von Fürstbischof Johann Konrad am 23. September gl. J. eingeweihte Kirche. Im Durchschnitt beträgt ihre Länge 180, die Breite 74 und die Höhe 55 Fuß. Die Höhe des großen Schiffs beträgt 70 Fuß. Zu Seiten des Schiffs befanden sich fünf von einer großen Gallerie gewölbte Kapellen. Die Gewölbe sind alle aus Backstein erbaut und waren mit künstlerischen Gypsverzierungen und prachtvollen Frescomalereien reich geschmückt. Der ganze Kirchenboden bestand aus kleinen aneinander gefügten Steinplatten, deren geschmackvolle Zusammensetzung die hübschesten Bilder und Figuren darstellte.

Im Hintergrunde der Kirche befand sich ein großartiges, vorzügliches Orgelwerk und eine zweite kleinere Orgel war nördlich vom Chor angebracht. Ein prächtiges Eisengitter (das heute das Eingangsportale zu einem

Garten in der Juravorstadt zu Biel bildet) trennte den Kirchenchor vom Schiff. Noch sei hier des herrlich geschmückten Altars, des Meisterwerkes von einer Kanzel, der feinen Eichenholzverzierungen, der prunkvollen Glasmalereien, so wie der vielen von Künstlerhänden gefertigten Gemälde gedacht.

Unter dem Kirchenchor befand sich die Gruft, wo die Gebeine der verstorbenen Mönche beigesetzt wurden.

Das Kloster besteht aus dem Erdgeschoß und zwei Stockwerken und umfaßt drei Hauptgebäude und vier Eck-Pavillons, zählt 267 Fenster, 63 kleinere Zimmer oder Zellen, 19 große Zimmer und 6 große Säle. Auf der einen Seite, gegen den Hof zu, befindet sich in jedem Stockwerk ein steinerner Gang mit aus Stein gehauenen Treppen. Wände und Decken der Zellen und Säle waren vergypst. Jeder Geistliche hatte eine Zelle. Darin stand: (je für zwei Zimmer zusammen) ein guter Ofen aus Fayence, ein Bett, ein Tisch, zwei Sessel, ein Betstuhl, sowie ein Schrank, oben mit einigen Brettern zum Aufstellen der Bücher. Die Abtei war vom Kloster durch Eisengitter, die von oben bis auf den Grund hinabgingen, abgetrennt. Von den verschiedenen Sälen und Salons diente u. A. der eine im Erdgeschoß als Eßsaal, ein anderer als Bibliotheksaal, ein dritter als Theatersaal, andere dienten als Arbeits-Ateliers für Kunst und Gewerbe oder als Übungssäle für Physik, Chemie, Optik u. s. w. Ein spezielles Appartement war dem Fürstbischof vorbehalten. Der Schatz befand sich in einem gewölbten, gut verschlossenen Zimmer. Unter den Gebäuden befinden sich die unendlich großen, geräumigen Keller, abgeschlossen durch große, schwere, kunstvoll geschaffene Eisenportale. Es sollen diese letztern im Jahre 1730 von einem Schlosser in Delsberg, Namens Humbert Bacon gefertigt worden sein. So umfangreich die Kellerräume auch gewesen zu sein scheinen, so waren sie doch keineswegs zu groß, wenn man die vielen Nebenbesitzungen des Klosters in Betracht zieht. In weinreichen Jahren kam es oft vor, daß man in Verlegenheit gerieth, wo man den Wein alle unterbringen wolle.

An dem so beliebten Nebenfaß gebrach es denn unsern frommen Klosterbrüdern auch nicht. Bei jeder Mahlzeit ward einem jeden Geistlichen eine Flasche Wein aufgetragen.

Nicht nur an gutem Getränk jedoch, sondern auch am feinen Bissen durfte es ihnen nicht fehlen. Das Kloster war in Küche und Keller auf's vorzüglichste eingerichtet und versehen. Im Erdgeschoß, da fanden wir eine

Küche, wo die gewöhnlichern Gerichte gekocht und hergerichtet wurden. Daneben war, zur Zubereitung feinerer Leckerbissen, eine sogenannte Bratenküche (*cuisine aux rôtissoirs*). Außer diesen beiden gab es noch eine dritte Küche zur Herstellung des Backwerks, wie Kuchen, Fladen, Pasteten 2c. Das Brod wurde ebenfalls selbst gebacken. Hierzu war eine Bäckerei eingerichtet. Einzig im Kloster, bei der großen Zahl von Geistlichen, war der Verbrauch an Brod schon ein erheblicher. Außerdem dürfen wir aber nicht vergessen, daß das Kloster sich durch einen großmüthigen Wohlthätigkeits Sinn eine Ehrenkrone für alle Zeiten geschaffen hat. Tag für Tag erschienen die Armen der Umgegend vor den Pforten des Klosters Bellelay, um Brod und andere Nahrungsmittel in Empfang zu nehmen. Im Jahre 1786 betrug das an arme Familien vertheilte Brod über tausend Centner.

Noch wollen wir an dieser Stelle der Gastfreundschaft gedenken, die das Kloster gepflegt. Jeder Fremde wurde im Kloster auf's Freundlichste empfangen und durfte ohne Einladung drei Tage hier zubringen. War es eine Person, die eine gewisse Bildung besaß, so aß sie an der Tafel des Abts; im andern Falle wurde ihr am Tische der Mönche aufgetragen.

Außerhalb des Klosters, im äußern Hofe, waren mit Bäumen bepflanzen Terrassen, Blumen- und Gemüse-Gärten und Lustwäldchen, zur Sommerszeit alles in üppigster Pracht.

In der südwestlichen Ecke des äußern Hofes rechts neben dem Kloster stand eine Mühle mit einer geräumigen Bäckerei. Oben in einem Seitentheile der Mühle befand sich das Musikcabinet.

Vorn links neben dem Eingangsportal stand ein vom Abte Deluce im Jahre 1772 gegründetes Seminar, ein Erziehungs- und Vorbildungs-Institut für Knaben, zuerst nur für angehende Mönche bestimmt. Von der letztern Regel sah man jedoch bald ab, indem man auch den Fremden den Zutritt gewährte. Das Institut war nach den Militärschulen Frankreichs organisirt; es nahm die nämlichen Lehrbücher wie die nämlichen Unterrichtsmethode zur Richtschnur. In physischer, moralischer und wissenschaftlicher Beziehung konnte der junge Mann sich hier entwickeln. Die ausgezeichnete Leitung und Ordnung, die da herrschte und der unübertreffliche Unterricht, der da ertheilt wurde, verschaffte dem Institut einen solchen Ruf, daß von allen Ländern Europa's junge Leute hergezogen kamen, um in Bellelay eine richtige Vorschule für ihren spätern Beruf durchzumachen. Ihr Unterricht war ein höchst mannigfaltiger und richtete sich je nach dem

Berufe, dem der Einzelne sich widmen wollte, selbst der Tanz und militärische Uebungen durften dabei nicht fehlen.

Das Seminar Bellelay stand, wie Quiquerez sagt, bald in großem Kontrast zu der damaligen, unter der Leitung der Jesuiten und dem Klerus gestandenen Schule von Bruntrut.

Die Zöglinge trugen eine blau und rothe Uniform, besaßen eine entsprechende Schießwaffe; sie hatten eine eigene Musik und wurden militärisch vorgebildet. Das Pensionat war ein hübsches Gebäude, bestehend aus dem Erdgeschoß und zwei Stockwerken und zählte 132 Fenster. Die Säle waren mit hübschen Fresken bemalt. Im Erdgeschoß wohnten die ausschließlich für den Unterricht bestimmten Lehrer, sowie die Verwalter des Etablissements. Hier befand sich auch die Kloster-Apothek.

Nebst diesem Gebäude waren im nämlichen Hofe noch eine Schmiede, eine Gerberei und andere Werkstätten und Dependenz.

Auch außerhalb der Ringmauer des Klosters besaß das letztere verschiedene Gebäulichkeiten. Ein großes, geräumiges, zweistöckiges Gebäude war das Spital, welches zu einer Erziehungsanstalt für verwaiste Mädchen umgewandelt wurde. Hier ernährte, kleidete und erzog das Kloster auf seine eigene Kosten je 16 aus Gemeinden, die ihm den Zehnten bezahlten, gewählte Waisenmädchen. Unter der vorzüglichen Aufsicht ihrer Vorsteherinnen erhielten diese Mädchen Unterricht in allen weiblichen Arbeiten wie in moralischer Beziehung. Durch die Gründung dieser köstlichen Anstalt sowie des eben erwähnten Seminars hat Bellelay ein weiteres Monument zu seinem Ruhme sich errichtet.

In unmittelbarer Nähe des Spitals befand sich ein großer Pachtthof, wo der so rühmlichst bekannte Bellelay-Käse „Tête de moine“ gemacht wurde, nicht weit davon eine Ziegelei und gegenüber dem Kloster steht die große, geräumige, im Jahre 1740 erbaute Wirthschaft, in der schon manche große berühmte Persönlichkeit eingekehrt. Am 29. Juli 1785 z. B. beherbergte sie die Gräfin von Bourbon, welche von einer Schweizerreise zurückkehrend, ihren Weg über Bellelay nach Frankreich nahm.

Inmitten dieser Epoche der höchsten Blüthe Bellelay's, zu einer Zeit, wo sein glorreicher Name weit hinausdrang in fremde Lande, da wurde sein Lebensfaden mit einem Schlage abgeschnitten, sein Gut behändigt und die Bewohner vertrieben.

Geschichte und Hergang dieses Ereignisses lassen sich folgendermaßen darstellen:

Wie wir bereits wissen, war das Bisthum Basel zur Zeit der Gründung Bellelay's Stand des deutschen Reiches. Der jeweilige Fürstbischof, der an seiner Spitze stand, hatte seinen Sitz in Basel, von wo er jedoch zur Zeit der Reformation vertrieben wurde. Seinen Hauptsitz schlug er alsdann auf in Bruntrut, hatte aber später auch eine Residenz in Delsberg, und brachte seine Zeit sodann abwechselungsweise, bald hier, bald dort zu. Die Reformation hatte sein Besitzthum erheblich geschmälert. Durch den westphälischen Frieden wurde alsdann das Land in „Reichsland“ und „Schweizerboden“ geschieden. Die Grenze bildete der berühmte Felspaß Pierre-Vertuis. Reichsland nannte man die Landschaft jenseits und Schweizerboden diejenige diesseits des Jura.

Der sog. Schweizerboden wurde durch den westphälischen Frieden als nicht mehr zum deutschen Reiche gehörig erklärt, blieb jedoch noch Unterthanengebiet des Bischofs, besaß dagegen mehr Freiheiten denn das sog. Reichsland, von dem einzig das größtentheils reformirte Münsterthal mit Bern in einem Schutzbündniß stand. Das Reichsland wurde von seinen Bischöfen fortwährend auf eine höchst schimpfliche Weise bedrückt und geknechtet, was denn auch zeitweise zu Aufständen Anlaß gab, wie dies z. B. in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Fall war. Um seine Landsleute noch besser in Fesseln halten zu können, schloß im September 1739 der damalige Bischof Jakob Sigmund mit Ludwig XV. von Frankreich einen Vertrag ab, zu gegenseitiger Auslieferung aufrührerischer entflohener Unterthanen und Unterstützung bei innern Unruhen. Dies bewirkte, daß bereits das halbe Jahrhundert hindurch französische Truppen die Bewohner des Landes bewachten und die Unzufriedenem mit Gefangenschaft, Einbuße des Vermögens und schmachlichem Tode bedrohten.

Mit Ausbruch der französischen Revolution fing's nun auch im sog. Reichsland im Bisthum Basel an zu gähren. Das Volk lehnte sich auf mehr denn je. Der mit den eidgenössischen Ständen schutzverwandte Fürstbischof verlangte von denselben Unterstützung, um den Wirren ein Ende zu machen. Die eidgen. Stände zeigten jedoch bei ihren damals ohnedies schon lockern Zuständen in ihrem eigenen Lande keine Bereitwilligkeit, ihm zu entsprechen. So wandte sich denn der Bischof an den Kaiser. Dieser war zur Hilfeleistung bereit, dagegen verweigerte Basel zuerst, der Neutralität halber, seinen Truppen den Durchzug. Endlich aber gelang es dem Fürstbischof, eine Abtheilung Oesterreicher in sein Land einzuführen. Vor diesen flohen die Aufrührerischen auf französischen Boden und machten

später, unterstützt von dem berüchtigten Schweizerklub, einen Einfall in ihr Vaterland, der ihnen jedoch mißglückte.

Raum hatten die Oestereicher das Land wieder verlassen, so wurde das Reichsland von den Franzosen besetzt und im November des Jahres 1792 als Rauracische Republik ausgekündet. Der Fürstbischof entfloh aus seinem Gebiete und begab sich, nachdem er zuvor in Bellelay einen flüchtigen Besuch gemacht, nach Biel.

Mit der Besitznahme des bischöflichen Reichslandes gab sich das französische Direktorium nicht zufrieden; auch der sog. Schweizerboden sollte mit Frankreich vereinigt werden. Als die Schweiz hiezu nicht freiwillig Hand bieten wollte, wurde das Gebiet mit den Waffen erobert. Dem Kloster Bellelay blieben jedoch durch ein Dekret vom 26. April 1793 seine Besitzungen sowie seine helvetischen Neutralitätsvortheile gewahrt.

Dessen ungeachtet erschien am 15. Dezember 1797 der Divisions-General Gouvion-St. Cyr mit einer Militär-Abtheilung vor den Mauern von Bellelay, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Protestation der hier einquartiert gewesenen Schutzwache. St. Cyr verlangte Aushändigung der Schlüssel und gab den Geistlichen den Befehl, am folgenden Tage das Kloster zu verlassen. Die Mönche erbaten hiezu eine Frist von einigen Tagen. Um den General in günstige Stimmung zu versetzen, ließen sie ihm durch ihre Zöglinge eine Serenade darbringen und sie vor seinen Augen einige hübsche militärische Uebungen aufführen, an welchen er sehr Gefallen gefunden haben soll. Der Plan der Mönche gelang. Ihrem Wunsche um Aufschub ihrer Reise auf einige Tage hinaus, wurde vom General entsprochen. Wie der Tag der Abreise anbrach, nahmen die Geistlichen von Bellelay Abschied. Dreizehn Wagen führten sie mit den wenigen Effekten, die man ihnen mitzunehmen gewährte, die Straße hinab gegen Biel zu. Die meisten von ihnen begaben sich nach la Porte-du-Ciel und von den Mönchen wurden noch einige einen Monat in Bellelay zurückgehalten, um die Rechnung der Zöglinge abzuschließen und ein Verzeichniß sämmtlicher Besitzthümer des Klosters zu machen.

Die Mobilien wurden sofort an eine öffentliche Steigerung gebracht, welche nicht weniger denn sechs Monate andauerte. Kunstgegenstände, Gemälde, Dokumente, Bücher und Manuscripte wurden zu den niedrigsten Preisen hergegeben. Viele für die Wissenschaft von hohem Werthe gewesene Schätze gingen dabei verloren oder wurden als werthlos vernichtet. Die Glocken der beiden Thürme und der Kirche, in einem Gesamtgewicht



von 15,350 Pfd., sowie die Pfeifenröhren der großen Orgel wurden zu Kanonen umgegossen; die kleine Orgel kam in die Kirche von Chaux-de-Fonds. Das Klostergebäude kaufte ein F. Jassy, welcher in demselben eine Uhrenfabrik sowie eine Bierbrauerei einrichtete.

Viele von den Beweglichkeiten Bellelay's wurden von den Bewohnern der Umgegend in nächtlicher Stille fortgebracht, meist so, daß diese durch die mannhohen, unterirdischen Kanäle in's Kloster eindringen und fort-schleppten, was sie erwischen konnten. Hiezu waren sie von den Klostergeistlichen bei ihrem Wegzuge berechtigt und angespornt worden. Heute findet man noch hin und wieder in den Familien unserer jurassischen Thäler Gegenstände dieser oder jener Art vom Kloster Bellelay, welche gleichsam als Heiligthümer gehalten und verehrt werden.

\* \* \*

Wenden wir nun schnell einen flüchtigen Blick auf das einstige Kloster Bellelay in seiner heutigen Gestalt.

Die Kirche, jenes einst so hochverehrte Heiligthum, ist entweiht; die Hallen, in denen Jahrhunderte lang die frommen Klosterbrüder Gott ihre Huldigungen darbrachten, sind heute umgewandelt zu Rühställen, die Gallerie angefüllt mit Stroh und Futter, ja selbst die letzte Ruhestätte der Mönche, die Todtengruft unter der Kirche blieb nicht vergessen. Auch sie wurde zu Ställen umgeschaffen. Im Kloster selbst sieht es ebenfalls öde, traurig und verlassen aus. Einige wenige Zimmer darin sind zu öffentlichen Zwecken, zu Post- und Telegraphen-Büreaux wieder hergestellt worden. Von allen übrigen Lokalitäten ist einzig noch der Bibliotheksaal, der zwar in den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts so gut wie möglich wieder hergerichtet wurde.

Von den Dependenzten im äußern Hofe sehen wir heute keine Spur mehr. Wo vormal's ein Pensionat, eine Gerberei, eine Schmiede und andere Gebäulichkeiten stunden, ist heute nichts denn ein bloßer Rasenplatz.

Das Kloster mit der Kirche allein hat des Zerstörers Hand verschont. Er, der mächtige Bau des Klosters, steht noch da, als Zeuge einstigen Reichthums, ehemaliger Großartigkeit. Stolz ragen sie noch empor jene alten gewaltigen Mauern, gleichsam als ob sie uns verkünden wollten, daß, ungeachtet der vielen Stürme, die über sie hereingeschlagen, ihre letzte Stunde doch noch nicht gekommen sei und daß sie noch manchem Ungewitter zu trotzen vermögen. Bevor sie zusammenstürzen, wollen sie noch einmal

der Menschheit nützlich werden. Das wird das Kloster auch sein, wenn der Staat Bern dasselbe ankauft und zu einer Anstalt für Irre umwandelt, wie ein Projekt hiezu schon längst vorliegt und wozu die Société jurassienne d'Emulation vor bereits 50 Jahren die Initiative ergriffen.

## Das Lösungsrecht.

Eine Rheinfelder Erzählung von Reinhold Günther.

Der scharfe Maienwind fuhr durch die Gassen der in nächtlicher Ruhe befangenen guten, alten Stadt Rheinfelden. In ihre Mäntel gehüllt schritten zwei Männer daher, ein leises Gespräch führend, das nichts desto weniger ein lebhaftes zu sein schien. Plötzlich stand der Größere von ihnen einen Augenblick still und indem er sich an den Begleiter wandte, sprach er mit vor innerem Grimm zitternder Stimme: „Gib acht, Hilarius, wenn wir noch lange säumen, so hat der schlaue Meister Jörg sein Spiel bei der Brigitte gewonnen.“

„So störe es ihm doch,“ lachte höhnisch der Angeredete. „Du, der Sohn des Dominus und Schultheißen Hans Brombach, wird doch Mittel an der Hand haben, „um einen Maler unschädlich zu machen!“

„Ich habe sie eben nicht,“ brummte der Erste wieder, „hätte ich sie, bei dem heiligen Hubertus, der mein Schutzpatron ist, ich hätte es nicht so lange mit angesehen.“

„So will ich Dir einen Vorschlag machen,“ meinte der Kleinere wieder, „überlaß Du mir die Sache, ich werde Dir helfen — aber unter einer Bedingung,“ fuhr er fort, als er sah, daß sein Begleiter eine zustimmende Bewegung machte, „Du sorgst dafür, daß ich an den kaiserlichen Hof gelange, wie, das ist Deine Sache, ebenso wie es die meinige sein wird, den Meister Jörg Dir für immer vom Halse zu schaffen.“ „Es gilt,“ rief der junge Brombach. Wiederum lachte der Kleine höhnisch und Beide schritten nun schweigend dahin, ein Jeder seinen Gedanken nachhängend.

Ein wundervoller Morgen war herangebrochen, ein so schöner, wie